

V.S. Christoforov

ZUR ARBEIT DER ABWEHR MIT SOWJETISCHEN KRIEGSGEFANGENEN (AUF DER GRUNDLAGE VON MATERIALIEN DES ZENTRALARCHIVS DES FÖDERALEN SICHERHEITSDIENSTES DER RUSSISCHEN FÖDERATION)*

Die deutsche militärische Nachrichtendienst- und Spionageabwehrorganisation „Abwehr“ wurde 1919 als Abteilung des deutschen Kriegsministeriums geschaffen und galt offiziell als Spionageabwehrorgan der Reichswehr. In der Tat oblag der Abwehr von Anfang an eine aktive nachrichtendienstliche Tätigkeit, die sich in erster Linie gegen Großbritannien, Polen, die Sowjetunion, die Tschechoslowakei und andere Staaten richtete. 1935 wurde sie von Admiral Wilhelm Canaris geleitet.¹ Im Jahre 1938 erfolgte eine Umstrukturierung innerhalb der Abwehr, in deren Ergebnis die Verwaltung „Abwehr-Ausland“ beim Stab des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) entstand. Ihr oblag die Aufgabe, eine breit angelegte subversive Aufklärungsarbeit gegen jene Staaten zu organisieren, die Deutschland zu überfallen beabsichtigte, insbesondere gegen die UdSSR.

1941 forderte man von der deutschen Abwehr, neben ihrer subversiven Aufklärungstätigkeit auch den Widerstand sowjetischer Bürger in den zeitweilig besetzten Gebieten der Sowjetunion zu brechen. Dafür entsandte man zusätzlich zu den Truppen der Wehrmacht eine Vielzahl von Einheiten der Abwehr, des Sicherheitsdienstes (SD) und des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) in die Sowjetunion. Während des Großen Vaterländischen Krieges gegen die Sowjetunion operierte hier daher ein mächtiger Apparat der deutschen Aufklärung und Spionageabwehr: mehr als 130 Aufklärungs-, Diversions- und Spionageabwehrkommandos bzw. -Gruppen sowie rund 60 Schulen, die Spione und Diversanten für den Einsatz im Hinterland der Roten Armee ausbildeten. In den zeitweise besetzten Gebieten der UdSSR warben die Mitarbeiter der deutschen Aufklärung Agenten aus den Reihen der örtlichen Bevölkerung an und führten den Kampf gegen Partisanen.

Nach dem Scheitern des Blitzkrieges und den ersten Niederlagen vor Moskau stand die Führung der deutschen Aufklärungsorgane vor einem Dilemma. Sie sah sich mit ungeahnten Schwierigkeiten konfrontiert: Der Krieg zog sich in die Länge, der Nachschub, vor allem die personellen Ressourcen drohten zu erschöpfen. Vor den Führungskräften der deutschen Geheimdienste stand die Aufgabe, neue zuverlässige Agenten anzuwerben und auszubilden. In der Anfangszeit des Krieges hatten die Erfolge der Wehrmacht und der deutschen Propaganda alle Erwartungen übertroffen: Mehr als 3,5 Mio. Rotarmisten waren in Kriegsgefangenschaft geraten. Doch nur wenige von ihnen waren bereit,

¹ Friedrich Wilhelm Franz Canaris (1887–1945), deutscher Marineoffizier, einer der führenden Köpfe des deutschen militärischen Nachrichtendienstes, Leiter der Verwaltung Aufklärung und Spionageabwehr des OKW (Abwehr), Admiral.

sich der Sache Hitlers anzuschließen. Davon zeugen die Worte von Heinrich Himmler: „Die Gefangenen, insbesondere die jüngere Generation, sind den Bolschewiken bedingungslos ergeben. Sie sind zu jeder Schandtat bereit“.

Im Zentralarchiv des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation (ZA FSB) lagern Berichte und Informationen über den Aufbau deutscher Kriegsgefangenenlager, über das Regime in diesen Lagern, das Verhalten der Lagermitarbeiter gegenüber den Gefangenen, über Methoden zur Anwerbung von Agenten und die Tätigkeit der Abwehr in den Lagern sowie Verhörprotokolle deutscher und sowjetischer Kriegsgefangener. Diese Archivalien erlauben es, ein umfassendes Bild des Kriegsgefangenenwesens zu zeichnen und aufzuzeigen, wie die deutsche Aufklärung während des Krieges bei der Arbeit mit sowjetischen Kriegsgefangenen vorgegangen ist.

Nach einer Reihe von Misserfolgen der Hitlerpartei begannen die Nachrichten- und Propagandadienste einen Plan in die Tat umzusetzen, der vorsah, Kriegsgefangene durch zielgerichtete antisowjetische Propaganda zu beeinflussen, Zersetzung zu betreiben, sie durch unerträgliche Lebensbedingungen zu zermürben und zu vernichten, nationalistische Komitees, Vereinigungen, bis hin zu nationalistisch geprägten militärischen Formationen, wie der Russischen Befreiungsarmee (ROA, auch Wlassow-Armee genannt), der Russischen Nationalarmee (RNA), den Turkestan-, Armenier- u.a. Bataillonen, ins Leben zu rufen.

Am 8. September 1941 erschien unter der Nummer 3058/41 die „Dienstanweisung über den Umgang mit sowjetischen Kriegsgefangenen in allen Kriegsgefangenenlagern“, in der es u. a. hieß: „Der bolschewistische Soldat hat jeden Anspruch auf Behandlung als ehrenhafter Soldat und nach dem Genfer Abkommen verloren. Es entspricht daher dem Ansehen und der Würde der Deutschen Wehrmacht, dass jeder deutsche Soldat dem sowjetischen Kriegsgefangenen gegenüber schärfsten Abstand hält. Behandlung muss kühl, doch korrekt sein. Jede Nachsicht und sogar Anbiederung ist strengstens zu ahnden. Das Gefühl des Stolzes und der Überlegenheit des deutschen Soldaten, der zur Bewachung sowjetischer Kriegsgefangener befohlen ist, muss jederzeit auch für die Öffentlichkeit erkennbar sein. Rücksichtsloses und energisches Durchgreifen bei den geringsten Anzeichen von Widersetzlichkeit, insbesondere gegenüber bolschewistischen Hetzern ist daher zu befehlen. Widersetzlichkeit, aktiver oder passiver Widerstand muss sofort mit der Waffe (Bajonett, Kolben und Schusswaffe) restlos beseitigt werden. Die Bestimmungen über den Waffengebrauch der Wehrmacht können nur beschränkt gelten, da sie die Voraussetzungen beim Einschreiten unter allgemein friedlichen Verhältnissen geben. Bei den sowjetischen Kriegsgefangenen ist es schon aus Disziplinargründen nötig, den Waffengebrauch sehr scharf zu handhaben. Wer zur Durchsetzung eines gegebenen Befehls nicht oder nicht energisch genug von der Waffe Gebrauch macht, macht sich strafbar. Auf flüchtige Kriegsgefangene ist sofort ohne vorherigen Halteruf zu schießen. Schreckschüsse dürfen niemals abgegeben werden.“ Sogar Canaris konnte Tonfall und Inhalt dieser

Anweisung nicht für gut heißen und befürchtete, ein derartiger Umgang mit Kriegsgefangenen würde auf deren Seite verstärkten Widerstand hervorrufen. Doch sein Protest fand kein Gehör.

Archivdokumente belegen, dass die deutschen Lagerverwaltungen sowjetische Kriegsgefangene unerträglich schlecht behandelten. „Bei der Gefangennahme erschießen die Deutschen nicht nur Kommunisten, Kommandeure und Politikommissare, sondern oftmals alle, die ihnen in die Hände fielen. Nicht selten kam es vor, dass die Deutschen sämtliche Gefangene unabhängig von deren Zustand, Gesunde gleichermaßen wie Verwundete und Entkräftete, Foltern unterzogen. Es ist die Regel, dass man Kriegsgefangene vorsätzlich hungern lässt. In den von den Deutschen eingerichteten Lagern herrscht ein Regime der absoluten Rechtlosigkeit, Gefangene werden systematisch geschlagen und misshandelt. Mit Ausnahme der Gefängnisse bestehen die Lager mehrheitlich aus offenen Plätzen ohne Schutz vor Wetterunbilden, Regen und Schnee.“²

Darüber hinaus gilt in den Lagern eine Hausordnung, die bei jedem Wetter eine Arbeitszeit von täglich 12 und mehr Stunden vorschreibt. „Wecken ist um 6 Uhr morgens, anschließend geht es sofort zur Arbeit. An die Gefangenen werden 200 g Brot ausgegeben und damit gehen sie zur Arbeit. Um 12 Uhr ist Mittagspause. Als Mittagessen wird direkt am Arbeitsort jeweils 1 Liter dünner Mehlsuppe ausgegeben. Die Mittagspause dauert eine Stunde. Im Anschluss wird bis 20 Uhr weiter gearbeitet.³ In manchen Lagern dauert der Arbeitstag bis 22 Uhr.“

Im Stalag 1 gab es z.B. folgende Regelung: „Kriegsgefangene der Roten Armee waren in gesonderten Baracken untergebracht, die innerhalb des Lagergeländes zusätzlich mit Stacheldraht eingezäunt und verstärkt bewacht wurden. Die gefangenen Rotarmisten waren sehr beengt untergebracht. In Baracken, die für 100 Personen ausgelegt waren, wurden bis zu 500 Mann eingepfercht, so dass sich unter den Kriegsgefangenen leicht Epidemien – Typhus, Ruhr und andere Krankheiten - ausbreiteten. Die Lagerverwaltung unternahm keinerlei Maßnahmen zur Behandlung der Kranken, im Gegenteil: Sie beförderte mit allen Mitteln die Ausbreitung von Epidemien, indem sie vorsätzlich Gesunde auf engstem Raum zusammen mit an Typhus und Ruhr Erkrankten unterbrachte. Die Verpflegung der russischen Kriegsgefangenen im Lager war ausgesprochen schlecht. eine Tagesration bestand aus 200–250 g Ersatzbrot und einem Liter warmer dünner Rübensuppe.“⁴

Im Lager Waldimir-Wolynski „starben täglich bis zu 50-60 Gefangene aufgrund der katastrophalen hygienischen Verhältnisse, an Hunger oder Krankheiten, insbesondere an Typhus, Ruhr und Skorbut. Die Sterblichkeitsrate im Lager betrug bis zu 200 Personen täglich bei einer Belegung von 18 000 Kriegsgefangenen. Die Deutschen und ein Teil der Lagerpolizei misshandelten die

² ZA FSB, F. 16, op. 312 E, Akte 181, Bl. 172–173.

³ Ebenda, Bl. 156.

⁴ Ebenda, F. 14, op. 5, Akte 963, Bl. 198.

Gefangenen immer wieder schwer. Wegen kleinster Vergehen wurden die Gefangenen mit Stöcken oder Gummischläuchen mit Bleiaufsätzen geschlagen, oftmals auch direkt erschossen.“⁵

Neben Hunger, Erniedrigungen und Misshandlungen, die die Gefangenen zu erleiden hatten, wurden viele erschossen, aufgehängt oder vergiftet. Diese schrecklichen, grausamen Zustände konnten selbst den stärksten Menschen brechen. Eben darauf zielten die Pläne der Faschisten, denn unter diesen Umständen war es ein Leichtes, geradezu unbegrenzt Agenten anzuwerben.

In jedem Kriegsgefangenenlager gab es eine Abwehr-Abteilung, die für die Informanten unter den Kriegsgefangenen zuständig war. Darüber hinaus gab es auch Sonderkommandos der Wirtschaftsaufklärung, die die Gefangenen über die wirtschaftliche und politische Lage in der Sowjetunion und anderen Ländern, die zu den Feinden Deutschlands zählten, befragten.⁶ In den Lagern in Estland sah die Struktur wie folgt aus: „Die Abwehrdienste bestanden in jedem Lager für sowjetische Kriegsgefangene aus einem Abwehroffizier, der die Aktivitäten der Abwehr im Lager leitete. Dieser Leiter Abwehr hatte in Abhängigkeit von der Größe des jeweiligen Lagers eine entsprechende Anzahl von Gehilfen. Darüber hinaus gab es beim Abwehrdienst Unteroffiziere, die für die Kriegsgefangenenkommandos und das Dienstpersonal im Lager zuständig waren.“⁷

Zu den wesentlichen Aufgaben, die den Mitarbeitern der Abwehr oblagen, gehörten: „1. Kampf gegen in das Lager eindringende Spione von mit Deutschland im Krieg stehenden Staaten. 2. Auswahl und Vorbereitung von Kandidaten zur Entsendung in Schulen der deutschen Aufklärung. 3. Politische und wirtschaftliche Spionage gegen mit Deutschland im Krieg befindliche Staaten durch Verhöre von Kriegsgefangenen und Auswertung der Unterlagen der Postzensur, die im Rahmen der Abwehrabteilung tätig war. 4. Kampf gegen Sabotage und Zersetzung unter den Kriegsgefangenen.“⁸

Direkt nach dem Eintreffen neuer Gefangener im Lager wurden diese verhört, um herauszufinden, ob sich unter ihnen antisowjetisch gesinnte Soldaten, ehemalige kriminelle bzw. Personen befanden, die bereit waren, ihre Heimat zu verraten und dem nationalsozialistischen Regime zu dienen. Solche Kriegsgefangene als Informanten anzuwerben, war nicht schwierig. Darüber hinaus gab es auch andere Verfahren: „Im April 1942 wandte sich die Lagerverwaltung von Kotlas an die Kriegsgefangenen mit dem Aufruf, alle, die bereit wären, in der deutschen Armee zu dienen, könnten einen entsprechenden Antrag stellen. Dazu versprach man den Kriegsgefangenen, dass alle, die sich freiwillig meldeten, nach Kriegsende in den Genuss zahlreicher Vergünstigungen kommen würden. Diese Vergünstigungen sollten auch für deren Angehörige gelten. [...] Nach der Auswahl teilte ihnen die Lagerverwaltung erhöhte Lebensmittelrationen zu, und zwar in gleicher Höhe, wie

⁵ Ebenda, F. 40, op. 15, Akte 147, Bl. 14.

⁶ Ebenda, F. 16, op. 312 E, Akte 181, Bl. 241.

⁷ Ebenda, Akte 674, Bl. 5.

⁸ Ebenda, Akte 179, Bl. 12.

Soldaten der Wehrmacht, versorgte sie mit Wodka und brachte sie angeblich mit der Eisenbahn nach Wolossowo. Jede Gruppe wurde am Tag ihrer Zusammenstellung gesondert weggebracht. Die Ausgabe von Lebensmitteln und Wodka erfolgte demonstrativ vor den anderen, um jene Kriegsgefangenen, die sich nicht gemeldet hatten und weiter Hunger litten, weil sie bei der schweren körperlichen Arbeit nur erbärmlich versorgt wurden, zu beeinflussen.“⁹ Anhand der Verhörprotokolle muss davon ausgegangen werden, dass ein Teil der Kriegsgefangenen als Informanten angeworben wurden, indem man ihnen eine bessere Arbeit versprach: „Im Januar kam zu uns ins Lager Protzken der Lagerdolmetscher, ein Weißgardist namens Popow, im Gespräch mit mir unter vier Augen bedauerte er meine missliche Lage als Kriegsgefangener. Zugleich versprach er, mir eine Arbeit zu beschaffen, damit ich mir etwas Brot besorgen könnte.“¹⁰

Informanten wurden in erster Linie aus den Reihen von Überläufern und von Personen angeworben, die im Verhör für die Aufklärung wertvolle Angaben über die Rote Armee machten bzw. die selbst unter Verfolgung durch sowjetische Machtorgane gelitten hatten. Bei der Anwerbung griff man auch zu Mitteln wie Bestechung, Provokationen, Drohungen.

Kriegsgefangene, die ihre Einwilligung zu einer Arbeit für den deutschen Geheimdienst gaben, schickte man in so genannte Überprüfungslager, wo man sie für 2–4 Wochen einer intensiven profaschistischen Bearbeitung und einem ausgiebigen Test durch das lagerinterne Agentennetz unterzog. Sie erhielten zudem eine militärische Grundausbildung sowie einen Einblick in Methoden der geheimdienstlichen Arbeit.

Wer diese Testphase erfolgreich durchlaufen hatte, wurde an eine Sabotage- und Geheimdienstschule entsandt. Gestützt auf die Erfahrungen der Geheimdienstschulen, die es bereits vor dem Überfall auf die UdSSR in Deutschland, Österreich, in den besetzten Städten Warschau, Den Haag und Belgrad gegeben hatte, richtete die Abwehr auch in den besetzten sowjetischen Gebieten derartige Schulen ein. Die ersten entstanden in Riga, Borissow und Katyn, später folgten Einrichtungen in Charkow, Orjol und Kursk. Als Lehrer und Ausbilder an solchen Schulen fungierten hauptsächlich Offiziere der Abwehr und des SD. Sie beherrschten in der Regel die russische Sprache perfekt und kannten sich mit den Lebensumständen in der Sowjetunion gut aus, weil die schon längere Zeit in geheimdienstlichem Auftrag als Angestellte deutscher diplomatischer Vertretungen in der UdSSR gewesen waren. Einen Teil des Schulpersonals stellten auch Agenten des deutschen Geheimdienstes aus den Reihen russischer Emigranten.

Die künftigen Informanten lernten die Methoden kennen, mit denen man an geheimdienstliche Informationen kam, Wege, um die Front zu überqueren, beschäftigten sich mit der Struktur von militärischen Einheiten der Roten Armee, mit Grundlagen der Topografie. Sie lernten Schießen,

⁹ Ebenda, Akte 181, Bl. 75 Rückseite–76.

¹⁰ Ebenda, Bl. 14.

kräftigten ihren Körper und erhielten auch eine taktische Ausbildung. Künftige Saboteure lernten mit Sprengstoff umzugehen und ihn effektiv einzusetzen. Funker übten nach Gehör Tasten zu bedienen, Funksprüche zu chiffrieren und zu dechiffrieren.

In einigen Schulen machte die Denkschrift „Gedanken eines Spions“ die Runde. Darin waren Ratschläge zu lesen, die ein Informant beherzigen sollte, wenn er einen Auftrag übernahm: „Denke immer daran, dass Du ab sofort ein Kämpfer an geheimer Front bist, dass es auf Deinem Weg viele Schwierigkeiten und Hindernisse geben wird, die Du geschickt und effektiv überwinden musst. Vergiss Deine Vergangenheit. Die Grundlage Deines Lebens bildet von nun ab Deine Legende. Deine Arbeit erfordert von Dir Willenskraft und einen starken Charakter. Gehe daher umgehend daran, Deine Schwächen zu beseitigen. In Deiner Sache kann der Zufall eine große Rolle spielen, nutze daher jede sich bietende günstige Gelegenheit. Mache es Dir zur Regel, Dich niemals aus Deinem Umfeld abzuheben, passe Dich der Masse an. Heure nie unterentwickelten Menschen als Deine Helfer an. Vergiss dabei aber nie, dass sich auch hinter einem dummen Gesicht eine glänzende Persönlichkeit verbergen kann. Vereinbare niemals Treffen an ein und demselben Ort und zu ein und derselben Zeit. Wenn du etwas über einen Dritten in Erfahrung bringen willst, dann sprich mit Deinem Gegenüber so, dass Deine Fragen bei ihm keinen Argwohn erregen. Wenn Du jemandem etwas mitteilen willst, dann denke: ‚Das sage ich in fünf Minuten‘. Nach Ablauf dieser fünf Minuten wirst du feststellen, dass sich der Wunsch nach Offenheit verflüchtigt hat. Schule Dein Gedächtnis und Deine Beobachtungsgabe. Und lerne zu schweigen, denn die Fähigkeit zu schweigen und sich Dinge zu merken wird Dein wichtigstes Werkzeug sein. Wenn Du Dich zum weiblichen Geschlecht hingezogen fühlst, achte darauf, Dich niemals zu verlieben und die Frauen häufig zu wechseln. Denk daran, dass das Objekt Deiner Liebe unter Umständen im Dienst der Spionageabwehr steht, dann wärest Du verloren.“

In der archivierten Straffakte von G.F. Fik, der am 8. Februar 1945 festgenommen worden war, befinden sich Unterlagen zu seinen Verhören als Mitarbeiter der deutschen Aufklärung. In den Unterlagen heißt es, dass Fik „als Sonderführer und Dolmetscher der Spionageabwehrabteilung Ic in den Kriegsgefangenenlagern Fischborn, Lissa und Prostken in der Zeit von August 1941 bis Januar 1942 an Verhören russischer Kriegsgefangener beteiligt gewesen war. Bei diesen Verhören erhielt er geheimdienstliche Angaben über Fabriken und Betriebe mit militärischer Bedeutung auf dem Territorium der UdSSR. Darüber hinaus verhörte er regelmäßig Kriegsgefangene, denen man Verletzungen der Lagerordnung zur Last gelegt hatte.“¹¹

Zu Beginn der Verhöre hat Fik seine Schuld geleugnet. Er stritt ab, irgendetwas über die Anwerbung von Informanten, über Mitarbeiter der Aufklärung, Methoden und Agenten gewusst zu

¹¹ Ebenda, P-48544, Bl. 3.

haben. Mit jedem weiteren Verhör kamen jedoch schrittweise immer neue Tatsachen ans Licht. Schließlich gab Fik zu, Informanten geworben zu haben und sagte über die Abteilung Ic aus, deren Mitarbeiter er gewesen war: „Die Abteilung Ic war zuständig für Aufklärung und Spionageabwehr. Die Mitarbeiter dieser Abteilung gewannen aus Verhören von Kriegsgefangenen Angaben von geheimdienstlichem Interesse, warben Informanten an, die anschließend auf deutsche Geheimdienstschulen geschickt wurden, und verfolgten die Stimmungen unter den Gefangenen.“¹²

Außerdem berichtete Fik über die Organisation der Spitzeltätigkeit unter den Kriegsgefangenen: „Die Auswahl von Gefangenen für eine Tätigkeit als Geheiminformant nahmen die Lagerdolmetscher vor. Dabei gingen sie davon aus, dass man pro Baracke, also für jeweils rund 100 Personen ein bis zwei Spitzel brauchte. Nachdem der Lagerdolmetscher die in Frage kommenden Kandidaten ausgewählt hatte, stellte er sie beim Lagerrundgang dem Abwehroffizier vor. War der Abwehroffizier einverstanden, den einen oder anderen Gefangenen als Informant einzusetzen, erhielt dieser wiederum vom Lagerdolmetscher den Auftrag, die anderen Gefangenen zu beobachten. Nach Ablauf einer Probezeit von zwei bis vier Wochen erfolgte die endgültige Bestätigung des Gefangenen als Geheiminformant.“¹³

Fik berichtete auch über die Anwerbung von Kriegsgefangenen für deutsche Geheimdienstschulen: „Bei uns in der Abteilung Ic trafen häufig Anfragen aus der Abteilung Ic beim Chef des Kriegsgefangenenwesens in Königsberg ein, dem alle Lager in Ostpreußen unterstanden, in denen wir aufgefordert wurden, eine bestimmte Anzahl von politisch zuverlässigen und gesunden Gefangenen der besagten Abteilung Ic in Königsberg zur Verfügung zu stellen. In solchen Fällen wurde die Auswahl den Dolmetschern übertragen, die unmittelbar im Lager tätig waren und die für diese Zwecke bereits geeignete Kandidaten aus den Reihen ihrer Informanten, aber auch unter anderen Kriegsgefangenen, die während des Lageraufenthalts gegenüber der deutschen Führung positiv aufgefallen waren, ausgewählt hatten. In Einzelfällen suchte der Abwehroffizier selbst aus der Kartei die erforderliche Anzahl von Gefangenen heraus und schickte sie anschließend mit allen persönlichen Papieren und Karteikarten nach Königsberg.“¹⁴

Heinrich Richard Fik wurde zur Last gelegt, Verbrechen gemäß Art. 58–6, Teil 1, StGB der RSFSR (Spionage) begangen zu haben. Er hat sich für schuldig bekannt. Am 28. August 1945 wurde er von der Sonderberatung beim NKVD der UdSSR zur Höchststrafe verurteilt und am 22. September 1945 erschossen. Im Jahre 2001 wurde Fik mit der Begründung rehabilitiert: „Der Dolmetscher, Sonderführer Fik, wurde lediglich aufgrund der Tatsache, dass er in den deutschen Aufklärungsorganen gedient hat, von einer außergerichtlichen Instanz wegen Spionage zur

¹² Ebenda, Bl. 35.

¹³ Ebenda, Bl. 59–60.

¹⁴ Ebenda, Bl. 61.

strafrechtlichen Verantwortung gezogen. Als offizieller Mitarbeiter der deutschen Aufklärung, der seine dienstlichen Verpflichtungen erfüllte, war er jedoch kein Subjekt von Spionage. In Anbetracht des Dargelegten ist davon auszugehen, dass Fik zu Unrecht, aus rein politischen Motiven heraus, wegen Spionage zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen wurde.“¹⁵

Die von den Mitarbeitern der Abwehr angeworbenen Kriegsgefangenen erfüllten unterschiedliche Aufträge. So tötete zum Beispiel M.B. Soskin, der als Arzt im Lazarett des Stalag 303 in Norwegen arbeitete, im Auftrag der Abwehr kranke sowjetische Kriegsgefangene: „In der Zeit von Juni 1942 bis Mai 1943, d.h. während meiner Dienstzeit als Leiter der Todesbaracke im Stalag 303, habe ich persönlich 30 sowjetische Patrioten durch Verabreichung von Narkotika getötet.“¹⁶

Kriegsgefangene, die mit der Lagerverwaltung zusammenarbeiteten, wurden Aufseher, Wachmänner oder übten weitere Funktionen im Lager aus. Jene, die eine Spezialausbildung an einer Geheimdienstschule absolviert hatten, bekamen Sabotage-, Spionage- und Terroraufträge.

Der Kriegsgefangene S.F. Smagin, der von der deutschen Aufklärung angeworben worden war und die Warschauer Geheimdienstschule absolviert hatte, wurde mit einem Auftrag ins sowjetische Hinterland geschleust. Nachdem er von Mitarbeitern des NKVD der UdSSR aufgegriffen worden war, berichtete er in seinem ersten Verhör am 27. April 1942: „Am Morgen des 22. Juni 1941, als von deutscher Seite der Beschuss begann, befanden wir uns im Bataillonslager. Unser Bataillonskommandeur, Hauptmann Ložnikov, begann mit dem unbewaffneten Teil des Bataillons den Rückzug. Ich erhielt den Auftrag, diesen Rückzug mit zwei Zügen zu sichern. Als die Deutschen näher kamen, hoben wir alle die Hände und ergaben uns in die Kriegsgefangenschaft.“¹⁷

Alle kriegsgefangenen Soldaten kamen zunächst in ein Lager bei der Ortschaft Ebenrode, von dort brachte man sie anschließend in das Offizierslager XIII D, etwa 40 km von München entfernt. Dort wurden die Kriegsgefangenen mehrfach verhört. Bei einem dieser Verhöre willigte Smagin ein, gegen die Sowjetmacht zu arbeiten. Bald darauf nahm man ihn in die Russische Volksarbeitspartei auf und schickte ihn anschließend zur Ausbildung auf die Warschauer Geheimdienstschule.

Diese Schulungseinrichtung wurde im Oktober 1941 gegründet, um Spionageagenten und Funker auszubilden. Zur Schule gehörten ein Wohnheim für die Offiziere des Stabes „Walli“, Werkstätten zur Herstellung fiktiver Ausweispapiere, ein Fotolabor sowie eine mächtige Funkstation. Zeitgleich konnten bis zu 350 Personen an der Schule ausgebildet werden. Jeder angeworbene Agent bekam einen Decknamen und durfte seinen wirklichen Namen unter keinen Umständen nennen. Die Ausbildung an der Warschauer Geheimdienstschule dauerte zwei bis sechs Monate. Um die Agenten an die Atmosphäre im sowjetischen Hinterland, in der sie später einmal würden arbeiten

¹⁵ Ebenda, Bl. 113.

¹⁶ Ebenda, F. 16, op. 312 E, Akte 179, Bl. 275.

¹⁷ Ebenda, H-16134, Bl. 8, Rückseite.

müssen, zu gewöhnen, durfte man sich im Umgang miteinander „towarischtsch“ (Genosse) nennen, sowjetische Lieder lernen und auch singen.¹⁸

Nach der Ausbildung schickte man Smagin zusammen mit einigen weiteren ausgebildeten Spionen nach Pskow, um von dort aus ins Hinterland der Roten Armee zu fliegen, wo sie zur Erfüllung ihres Auftrages abgesetzt werden sollten. Die Agenten sollten Informationen über Truppenbewegungen der Roten Armee, über deren Bewaffnung, insbesondere über neue Waffentypen, Anzahl und Art der mitgeführten Militärtechnik, über die Moral und Stimmung unter den Soldaten und Kommandeuren sowie über Fälle von Desertation sammeln. Smagin sollte als Funker diese Informationen an die Deutschen weiterleiten. Die Spione klanderten in einem Wald und erreichten einige Stunden später das Dorf Jedrowo im Gebiet Kalinin. Dort machten sie Halt, um sich auszuruhen. Am gleichen Tag noch nahm man sie fest.

In seinen Verhören versuchte sich Smagin in Bezug auf seine Einwilligung zur Spionage damit herauszureden, dass er auf diese Weise nur versucht hätte, eine bessere Arbeit zu bekommen, um aus dem Lager fliehen zu können. Da ihm dies aber nicht gleich gelungen sei, habe er vorgehabt, sich ins Hinterland der Roten Armee bringen zu lassen, um sich dort den Vertretern der Sowjetmacht zu stellen. Das sei ihm jedoch nicht gelungen. Am 25. Juli 1942 wurde Sergej Fëdorovič Smagin von der Sonderberatung beim NKVD der UdSSR zur Höchststrafe einschließlich Enteignung seines persönlichen Vermögens verurteilt und am 30. Juli erschossen. Im Jahre 2001 wurde die Akte Smagin von der Hauptmilitärstaatsanwaltschaft überprüft. Dort kam man zu dem Schluss, dass er zu Recht und begründet wegen Vaterlandsverrats verurteilt wurde. Smagin wurde nicht rehabilitiert.

Ende 1942 gab es im Front- und frontnahen Bereich ein recht effektives System zur Aufspürung feindlicher Agenten und Saboteure. Die militärische Spionageabwehr kontrollierte den Funkverkehr, fahndete nach feindlichen Spionen und schleuste ihre Leute in die NS-Aufklärungsschulen ein. Darüber hinaus entwickelte sich ein ganz neuer Arbeitsbereich der Spionageabwehr – Funkspiele mit der gegnerischen Aufklärung. Dazu bediente man sich gefangen genommener Agenten, die tragbare Funkstationen bei sich hatten. Die in diese Funkspiele einbezogenen Agenten waren unter der Aufsicht der Spionageabwehr tätig und übermittelten regelmäßig Fehlinformationen an den Feind.

Die anfänglichen Erfolge der Rekrutierungsarbeit in der Abwehr hatten unterschiedliche Ursachen. Das stalinistische System, die Kollektivierung, der Hunger, die extremen Gerichtsurteile selbst bei nichtigen Vergehen und die Massenverfolgungen der Jahre 1937–1938 trieben die Menschen zu einem Protestverhalten gegen die herrschende Ordnung und einen bestimmten Teil der

¹⁸ Ebenda, F. 66, op. 1, Akte 1506, Bl. 285–287.

Sowjetbürger nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR zur Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht. Unter diesen Umständen fiel es der Abwehr nicht schwer, den Zugang zu solchen Menschen zu finden, sie zur Zusammenarbeit zu bewegen und für die eigenen Zwecke auszunutzen. Die so angeworbenen Spione stellten für die Sowjetunion die größte Gefahr da, weil sie die Sprache beherrschten, sich im Land auskannten und das herrschende Regime verabscheuten. Glücklicherweise war ihre Anzahl im Vergleich zur großen Masse der Kriegsgefangenen gering.

Darüber hinaus begann man bereits Ende 1940 in Deutschland, intensiv Informationen zu sammeln, um entsprechende Propagandakampagnen vorzubereiten. Dazu wurden zum Beispiel Rotarmistenzeitungen aus grenznahen Regionen, aber auch andere Pressematerialien ausgewertet. Für diese Tätigkeit zog man so genannte Russlandspezialisten heran; das waren teilweise Mitglieder russischer, ukrainischer, weißrussischer oder baltischer Emigrantenorganisationen, die sich bereit erklärt hatten für die Deutschen zu arbeiten. Sie bereiteten Analysematerial für die Propagandaeinrichtungen auf, ermittelten Schwachstellen bei den sowjetischen Soldaten und Offizieren, deckten Probleme der sowjetischen Gesellschaft auf, erarbeiteten Empfehlungen für die psychologische und informationelle Einwirkung auf Angehörige der Roten Armee und die Bevölkerung unter Berücksichtigung von deren Mentalität, nationalen Traditionen und Kultur. Mit Beginn des Großen Vaterländischen Krieges lief das Propagandaministerium ganz offen auf Hochtouren.

Die an den Feind gerichteten Propagandamaterialien waren so angelegt, dass sie den Eindruck erweckten, dem Menschen schlichtweg helfen zu wollen, um ihn aus seiner misslichen Lage zu befreien und ihm die Chance zu geben, Tod und Verwundung zu entgehen. Dabei nutzte man die grundlegenden Instinkte und Emotionen eines Menschen in einer Extremsituation – die pure Angst um das eigene Leben und die Sorge um die Familie – schamlos aus. Mitteilungen über die Entbehrungen, die die Angehörigen im Hinterland litten, über die geistige Armut von Kommandeuren, über den Mangel an Lebensmitteln und warmer Kleidung wurden in einem mitfühlenden Tonfall präsentiert. Hatte man auf diese Weise zunächst die Aufmerksamkeit, später auch das Vertrauen eines Soldaten des Gegners gewonnen, so konnte man nun seinen Willen zu siegen brechen und ihn ermuntern, sich in Kriegsgefangenschaft zu begeben.

Doch die große Zahl sowjetischer Kriegsgefangener brachte der Abwehr keine nennenswerten Erfolge. Der deutsche Geheimdienst hatte die Macht des Einflusses der gegebenen Bedingungen auf die Kriegsgefangenen überschätzt. Ungeachtet aller Härte und Grausamkeiten, der Misshandlungen und der furchtbaren Lebensumstände, mit denen sich die Kriegsgefangenen in den Lagern konfrontiert sahen, blieb die Mehrheit von ihnen Patriot, gab ihre menschliche Würde nicht her und widersetzte sich bis zum letzten Atemzug der zerstörerischen NS-Maschinerie. Viele zogen es vor zu sterben, anstatt den verlogenen Versprechungen der Anwerber über ein sattes, zufriedenes Leben im Dienst der deutschen Aufklärung Glauben zu schenken.

Sogar jene, die sich einverstanden erklärten für die Deutschen zu arbeiten, hegten meistens insgeheim die Hoffnung, auf diesem Wege zurück in die Heimat zu gelangen, und dachten gar nicht daran, die erteilten Aufträge zu erfüllen. Manchmal führten sie absichtlich antisowjetische Reden, gaben sich als Kulaken oder Geistliche aus, schrieben sich gar vermeintliche Vorstrafen zu, um auf diese Weise das Interesse der Werber auf sich zu ziehen, artig in die Anwerbung einzuwilligen und anschließend die Sonderausbildung an einer deutschen Aufklärerschule zu absolvieren.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sowohl während des Krieges als auch in der Nachkriegszeit erhebliche Rechtsverletzungen im Hinblick auf Kriegsgefangene und Personen gegeben hat, die sich aus einem Kessel befreit hatten und so gut wie gar nicht in Kriegsgefangenschaft gewesen waren. Zwar hatte das Ziel der staatlichen Überprüfungen darin bestanden, tatsächliche Vaterlandsverräter und feindliche Spione zu ermitteln und zu bestrafen, trotzdem haben viele ehemalige sowjetische Kriegsgefangene unschuldig großes Leid erfahren.

Seit Mitte der 1950-er Jahre verfolgte man in der Sowjetunion eine Politik, die darauf gerichtet war, die Gerechtigkeit wieder herzustellen.

Mit Verabschiedung des Erlasses des Präsidenten der Russischen Föderation „Über die Wiederherstellung der gesetzlichen Rechte russischer Staatsbürger, die seinerzeit in Kriegsgefangenschaft gewesen bzw. als Zivilisten während des Großen Vaterländischen Krieges und in der Nachkriegszeit repatriiert worden waren“ im Jahre 1995 hat man einen weiteren Schritt in dieser Richtung unternommen. Gegenwärtig erforscht man die Schicksale ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener, die aus der Gefangenschaft zurückgekehrt sind, dokumentiert den Aufenthalt sowjetischer Bürger in Konzentrationslagern bzw. zur Zwangsarbeit in Deutschland. Auf diese Weise kommen Menschen in den Genuss der von der russischen Gesetzgebung für diesen Personenkreis vorgesehenen Unterstützung. Viele der seinerzeit nach ihrer Rückkehr in die Heimat zu Unrecht bestraften russischen Menschen können nunmehr rehabilitiert werden.

Obwohl sie wussten, dass in der UdSSR die Tatsache der Kriegsgefangenschaft als Vaterlandsverrat angesehen würde, betrachteten viele Soldaten die Anwerbung dennoch als eine Chance zur Flucht. Denn es gab überhaupt keine reale Möglichkeit, aus dem Lager herauszukommen. So gesehen, weckte die Arbeit für die Abwehr ein winziges Fünkchen Hoffnung auf Rettung. Deshalb ergab sich der größte Teil der von der Abwehr angeworbenen Agenten nach Erhalt ihres Auftrages den sowjetischen Behörden. In der Folgezeit beteiligten sie sich an den Funkspielen, unterstützten die sowjetische Aufklärung und Spionageabwehr. Die Ursache für die Misserfolge und schließlich für die Niederlage der Abwehr im Großen Vaterländischen Krieg ist darin zu suchen, dass sie es nicht oder nicht gut genug verstanden hat, was den russischen Charakter ausmacht: Patriotismus, eine grenzenlose Liebe zur Heimat und der unbedingte Wille zu siegen.

** Dieser Beitrag entstand im Rahmen der internationalen Fachtagung „Gefallen – Gefangen – Begraben. Zahlen und Fakten zu sowjetischen und deutschen Opfern des Zweiten Weltkriegs“, welche am 6./ 7. Juli 2010 in Dresden stattfand und im Zusammenhang mit dem Projekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte. Forschungen zum Zweiten Weltkrieg und der Nachkriegszeit“, durchgeführt durch die Dokumentationsstelle Dresden, veranstaltet wurde.*